

Thomas Mohr
Beobachter von Pax Christi und der Projektgruppe
"Münchener Sicherheitskonferenz verändern" e.V.
bei der MSC 2010
mskveraendern@web.de

Als Beobachter bei der Münchener Sicherheitskonferenz 2010

Mehrfach wurde ich gefragt, ob es diesmal denn keinen Bericht von mir über meine Teilnahme als Beobachter bei der Münchener Sicherheitskonferenz gibt. Aus beruflichen und privaten Gründen hat sich mein Auswertungsprozess dieses Jahr leider in die Länge gezogen, so dass ich erst jetzt – gut vier Monate nach der Konferenz – einen schriftlichen Bericht vorlegen kann. Dafür handelt es sich diesmal um eine ausführlichere Analyse der Sicherheitskonferenz.

Meine Anliegen als Konferenzbeobachter

Im letzten Jahr hat meine Teilnahme als erster Beobachter aus den Reihen der Friedensbewegung seit Gründung der ehemaligen Wehrkundetagung vor 47 Jahren in Presse und Medien viel Aufmerksamkeit gefunden. Dadurch konnte ich sowohl meine kritischen Eindrücke als auch den Wunsch nach einer Veränderung der Sicherheitskonferenz in die Öffentlichkeit tragen. So wurde nicht, wie von manchen befürchtet, das Image der Konferenz, sondern die Überzeugungskraft und das Image der Friedensbewegung verbessert.

Dass diesmal ein solches Medieninteresse aufgrund des fehlenden Neuigkeitswerts meiner Teilnahme nicht mehr zu erwarten war, war klar, weshalb ich mir vorgenommen hatte, meinen Schwerpunkt von der Medienarbeit mehr auf den Kontakt mit Konferenzteilnehmern und die Lobbyarbeit für Zivile Konfliktbearbeitung zu verlagern. Aber auch die Konferenzbeobachtung im engeren Sinne war mir weiterhin ein Anliegen. Dabei interessierten mich diesmal insbesondere drei Fragen:

(1) Was ist von der verstärkten Einbeziehung von „Unternehmern und Energiefachleuten“ bei der Konferenz zu halten?

(2) Handelt es sich um eine „NATO-Konferenz“? Oder positiv formuliert: Inwieweit gibt es dort Ansätze einer fairen globalen Zusammenarbeit?

(3) Handelt es sich um eine „Kriegstagung“? Oder positiv formuliert: Gibt es dort Ansätze gewaltfreier Sicherheitspolitik?

Wer die von Gegnern als Kriegskonferenz bezeichnete Veranstaltung im Fernsehen verfolgt, wird vielleicht überrascht sein, wie harmlos viele der Beiträge und Diskussionen wirken. Umso begrüßenswerter finde ich, dass sich die Konferenzgegner inzwischen ausführlicher und differenzierter mit der Sicherheitskonferenz auseinandersetzen, so z.B. die politischen Analysen der Konferenz 2010 von J.Wagner oder von C.Schreer, die ich hier nicht zu wiederholen brauche.

Vielmehr interessiert mich die Frage, wie diese Konferenz aus der Perspektive gewaltfreier Friedensarbeit im Verhältnis zur allgemein bekannten Politik der Bundesregierung und der auf der Konferenz tonangebenden Staaten zu beurteilen ist. Oder anders formuliert: Ist die Konferenz kritikwürdig aufgrund der Politik der dort überwiegend vertretenen Regierungen oder bietet darüber hinaus die

Konferenz selbst Anlass zur Kritik? In diesem Sinne versuche ich hier als Beobachter der Konferenzen 2009 und 2010, Möglichkeiten, Grenzen und Gefahren der real existierenden Sicherheitskonferenz differenziert darzustellen und zu reflektieren.

Eindrücke und Beobachtungen

Da das Konferenzprogramm mit allen Redner(innen) und auch viele der Reden selbst auf der Internetseite www.securityconference.de detailliert nachgelesen werden können, ist für mich hier Vollständigkeit nicht nötig. Auch die Atmosphäre der Konferenz wird durch die dort veröffentlichten Fotos und Videos zumindest ansatzweise wiedergegeben. Durch die Fernsehübertragungen bei Phönix und neuerdings auch durch Livestream-Übertragungen im Internet konnten große Teile des offiziellen Programms von außen mitverfolgt werden. Die Schilderung der Atmosphäre in meinen Konferenzberichten 2009 gilt auch für dieses Jahr, höchstens mit dem Unterschied, dass im Vorjahr der Samstagvormittag mit den Rednern Merkel, Sarkozy und Biden besonders hochkarätig besetzt gewesen war. Und natürlich blieb ich von den Hintergrundgesprächen in Nebenzimmern auch dieses Jahr als Beobachter genauso ausgeschlossen wie die Öffentlichkeit.

Frage 1: Was ist von der verstärkten Einbeziehung von „Unternehmern und Energiefachleuten“ bei der Konferenz zu halten?

Auffallend war, dass diesmal zur Eröffnung zwei Grußworte zu hören waren: Neben Verteidigungsminister zu Guttenberg begrüßte auch H.-P. Keitel als Präsident des Bundesverbandes der Deutschen Industrie (BDI) die Teilnehmer mit einem kurzen, allgemeinen Statement. Gleich am Freitagnachmittag befasste sich dann ein Panel mit dem Thema „Ressourcensicherheit und globale Machtverschiebungen“. Dabei nutzte der Präsident von Aserbaidshan seinen Auftritt, um für den Verkauf von Öl und Gas aus seinem Land zu werben. Die Industrievertreter Herr Großmann (RWE) und Frau Lauvergeon (AREVA) hatten offensichtlich vor allem das Anliegen, für die Nutzung der Atomkraft zu werben. Lauvergeon beklagte in diesem Zusammenhang „historische Ideologien“ und Großmann machte sich – neben seinem Werben für die Nabokov-Pipeline – angesichts des diesjährigen „kalten und windarmen Winters“ über regenerative Energien und ihren Beitrag zur Energieversorgung lustig. Eine kritische Nachfrage zu dieser Propagierung der Atomkraft, die in der anschließenden Diskussion der grüne Europaabgeordnete Reinhard Bütikofer stellte, löste wenig Resonanz aus.

Was die Sponsoren der Konferenz betrifft, so sind im Booklet der Konferenz folgende Firmen aufgeführt: Kraus-Maffei Wegmann, Barclays, BMW, Bayerischer Hof, EADS, Heiden, ID Ausweissysteme, Komplan, Megahertzcom, Munich Airport, Sixt, Thales, Xplizit, Xerox, CNC. Es handelt sich dabei wohl zum einen um Firmen, die den Ablauf der Konferenz direkt mit ihren Produkten (Kopiergeräte u.ä.) unterstützen, zum anderen um Rüstungsfirmen, die die Drei-Gänge-Menüs finanzieren und dafür auf der Speisekarte firmieren: „Thales wünscht Ihnen einen angenehmen Mittag, anregende Gespräche und ein genussreiches Mittagessen!“ Auch das beleuchtete Plakat mit den gepanzerten Fahrzeugen von Kraus-Maffei war wieder am Eingang zum Speisesaal platziert. Eigens hervorgehoben als „Partner“ der Konferenz wird die Linde Group, deren Vorstandsvorsitzender Reitzle den Vorsitz des neu eingerichteten Advisory Council der Konferenz übernommen hat. Es handelt sich dabei um ein Beratergremium, das „den Prozess der mittel- und langfristigen strategischen Neuausrichtung der Konferenz konstruktiv begleiten“ will, orientiert an einem „erweiterten Sicherheitsbegriff“, zu dem auch „Fragen der Energie- und Rohstoffsicherheit“ gehören.

In einer gemeinsamen Presseerklärung zur Sicherheitskonferenz warnten Sprecher/innen mehrerer (auf der Konferenz nicht vertretener) Nichtregierungsorganisationen wie FIAN, Misereor, WEED, Brot für die Welt u.a., „die Rohstofffrage sicherheitspolitisch zu vereinnahmen“. Vielmehr müsse „die Frage der Versorgungssicherheit mit der nach Ressourcengerechtigkeit“ verbunden werden. Bernd Bornhorst von Misereor: „Politische, soziale und ökologische Risiken und Probleme in Produzentländern lassen sich keinesfalls militärisch lösen.“

Fazit 1: Ich kann nicht erkennen, dass die Konferenz bisher durch die stärkere Einbeziehung der Industrie friedlicher oder ökologischer geworden wäre. Vielmehr besteht die Gefahr, dass Fragen der Ressourcengerechtigkeit – also einer für die gesamte Menschheit fairen Nutzung der begrenzten natürlichen Lebensgrundlagen unserer einen Welt – angesichts des auf der ehemaligen Wehrkundetagung vorherrschenden sicherheitspolitischen Dominanzdenkens ins Abseits gedrängt und vernachlässigt werden.

Frage 2: Handelt es sich um eine „NATO-Konferenz“? Oder positiv formuliert: Inwieweit gibt es dort Ansätze einer fairen globalen Zusammenarbeit?

Selbst der Münchner Merkur, sicher kein linkes Hetzblatt, gab dem Interview mit mir zur letztjährigen Konferenz den Titel „Als Pazifist auf der Nato-Tagung“. Konferenzleiter Ischinger bestreitet, dass es sich um eine Nato-Veranstaltung handelt. Formal ist das natürlich korrekt. Neben den oben erwähnten Sponsoren wird die Konferenz von der Bundesregierung (Bundespresseamt, Verteidigungsministerium, Außenministerium) finanziert. Ischinger wurde von der Bundesregierung mit der Konferenzleitung beauftragt, auch wenn er in seiner Funktion eine gewisse Unabhängigkeit hat. In Gesprächen mit der Projektgruppe betonte er immer wieder, dass die versammelten hochrangigen Politiker sich auf der Konferenz mit den tagesaktuellen Fragen beschäftigen wollen, nach denen sie anschließend auch auf den Pressekonferenzen gefragt werden und dass deshalb sein Spielraum für andere Schwerpunktsetzungen nicht sonderlich groß sei. Sonst würden die Spitzenpolitiker wegbleiben und Konkurrenzveranstaltungen bevorzugen.

Wenn man die offizielle Internet-Seite der Konferenz regelmäßig verfolgt, fällt allerdings auf, dass sich Ischinger im Vergleich zu seinem Vorgänger Teltschik viel stärker als politischer Akteur präsentiert, der sich auch zwischen den Konferenzen regelmäßig mit eigenen Beiträgen an der sicherheitspolitischen Diskussionen beteiligt. Dazu passt, dass es neuerdings auch Veranstaltungen der Münchner Sicherheitskonferenz außerhalb Münchens gibt, so z.B. ein sogenanntes MSC Core Group Meeting am 5./6.11.09 in Washington oder eine Veranstaltung am 19.1.10 in der Bayerischen Vertretung in Berlin. Ich denke, dass Ischinger im Geflecht von Vorgaben der Bundesregierung, Sponsoreninteressen und Erwartungen der wichtigen Konferenzteilnehmer doch ein gewisser eigener Gestaltungsraum bleibt. Beispiele sind für mich, dass das Thema einer globalen Nulllösung bei Atomwaffen, für das er sich auch persönlich engagiert, bereits zweimal auf der Tagesordnung stand, sowie die Einladung des kritischen Referenten Prof. K. Mahbubani aus Singapur im letzten Jahr. In diesem Jahr war auffallend, dass mehrfach bei der Vorstellung von Referenten darauf hingewiesen wurde, dass Ischinger sie als Botschafterkollegen aus seiner Zeit in Washington bzw. London kennt. Prominentestes Beispiel dafür war der Außenminister Chinas. Bekanntlich war China heuer zum ersten Mal mit einer Grundsatzrede auf der Konferenz vertreten: Ein Erfolg auch der persönlichen Beziehungen von Ischinger?

Insofern ist es nicht unwichtig, was Ischinger als Aufgabe der Konferenz sieht. In einem Beitrag vom Sommer 2009 schreibt er dazu: „Viel Verwirrung herrscht in den Köpfen, auch zu der Frage, ob wir nun zur Durchsetzung sicherheitspolitischer Interessen weiterhin im Kern die Nato oder aber vielmehr die EU oder beide Strukturen mit ihren jeweiligen militärischen Fähigkeiten nutzen sollten. (...) Die Münchner Sicherheitskonferenz wandelt sich demzufolge zunehmend von einer amerikanisch-deutschen Verteidigungs-Zweckgemeinschaft zu einem Forum zur Definition deutscher, europäischer und transatlantischer sicherheitspolitischer Prioritäten, ohne dabei Kontroversen zu scheuen.“ Zurecht weist deshalb Jürgen Wagner von der Informationsstelle Militarisierung in seiner Analyse der Sicherheitskonferenz 2010 auf die Rede der neuen EU-Außenbeauftragten Ashton am Samstagvormittag hin, die er im Kontext von Entscheidungen sieht, die aus der ehemaligen Zivilmacht EU zunehmend eine Militärmacht machen. Möglicherweise verstellt also die Rede von der Nato-Tagung den Blick auf die Militarisierung der EU, die ebenfalls Thema auf der Sicherheitskonferenz ist.

Das letztjährige Manko, dass die UNO auf der Konferenz nicht präsent ist, wurde diesmal durch eine Videobotschaft des Generalsekretärs Ban Ki-moon etwas korrigiert. Der Gedanke gemeinsamer Sicherheitspolitik im Rahmen der UNO spielte dennoch auf der Konferenz praktisch keine Rolle.

Beachtenswert an der Konferenz ist jedoch die Einbeziehung von Russland, Iran und China, also von Ländern, die eindeutig nicht Nato-verdächtig sind. Der chinesische Außenminister gab sich bei seiner Rede zu Beginn der Konferenz betont selbstbewusst. Beispielhaft war, dass er mindestens dreimal erwähnte, dass der Raum überhitzt sei. Dies spreche zwar für Gastfreundlichkeit, in China könne man sich aber so eine Verschwendung gerade angesichts des Klimawandels nicht leisten. Das extra am Freitagabend um 22.30 Uhr zusätzlich ins Programm genommene Gespräch zwischen dem iranischen und dem schwedischen Außenminister löste große Erwartungen aus. Ein Beobachter neben mir auf der Galerie meinte: „Vielleicht sagen wir in zehn Jahren, dass wir bei einem historischen Moment dabei waren.“ Mottakki sprach dann lange und über vieles, aber die erhoffte Präzisierung der Vorschläge des iranischen Präsidenten zur Lösung im Atomstreit blieb vage. Die relativ schroffe Reaktion von Bildt war wohl für die meisten der – von den langatmigen Ausführungen zu später Stunde genervten – Anwesenden verständlich, nicht aber anscheinend für den iranischen Außenminister selbst, dessen Gesicht – auf der Großleinwand deutlich sichtbar – Verwunderung und Enttäuschung ausdrückte. Am Sonntagmorgen meldeten dann die Medien, dass der iranische Präsident nun doch den Auftrag zur Anreicherung von Uran auf 20 Prozent erteilt habe. Die Konfliktbeilegung war wieder einmal gescheitert. Ob sie hinter den Kulissen ernsthafter betrieben worden war als im spätabendlichen Plenum?

Russland war mit fünf Rednern (Yazev, Lavrov, Ivanov, Yurgens, Kosachev) im Programm prominent vertreten. Gerade Konstantin Kosachev, der Vorsitzende des Ausschusses für Auswärtige Angelegenheiten im russischen Parlament, nutzte seinen Auftritt beim Panel zum neuen Strategischen Konzept der Nato am Sonntagvormittag für klare Worte: Die Nato wolle zwar global handeln, denke aber nur lokal, d.h. sie vertrete nur die Interessen ihrer 28 Mitgliedsstaaten und könne deshalb OSZE und UNO als Institutionen gemeinsamer Sicherheit nicht ersetzen. In Afghanistan habe die Nato das Drogenproblem vernachlässigt. Auch sei unklar, ob sich die Nato in Zukunft – anders als 1999 im Fall Kosovo – an UN-Mandate halten wolle. Die Nato beanspruche territoriale Verteidigung über das russische Gebiet hinaus: Was wohl die Nato sagen würde, wenn Russland so etwas beanspruche? Es bestünde die Gefahr, dass bei der Nato (globale) Werte und (eigene) Interessen vermischt würden. Angesichts dieser Möglichkeit deutlicher Kritik von russischer Seite – noch massiver 2007 beim Auftritt von Putin

– hatte ich nicht das Gefühl, dass Nato-Propaganda das Kernanliegen der Sicherheitskonferenz ist. Die Frage bleibt allerdings, ob solche kritischen Töne auch außerhalb der Konferenz noch zu hören sind bzw. wie stark sie von der Presse- und Medienberichterstattung ausgefiltert werden. Auch der Münchner Oberbürgermeister Ude zählte in seiner Rede beim diesjährigen städtischen Empfang zur Sicherheitskonferenz verschiedene Beispiele auf, um „den Vorwurf einseitiger Propaganda“ – so Ude – zu widerlegen: „Und im vergangenen Jahr hat der Parlamentspräsident des Iran die Politik des Westens in einer Art und Weise kritisiert, die so massiv in westlichen Medien noch nicht zu lesen war.“ Tatsächlich hatte Laridschani bei seiner Rede, die ich auf der Konferenz 2009 miterleben konnte, u.a. anklagend zwei Fotos von Opfern des israelischen Phosphoreinsatzes im Gaza hochgehalten – dass das von den Medien dann aufgegriffen worden wäre, ist mir aber nicht in Erinnerung.

Zurück zur diesjährigen Konferenz: Bemerkenswert fand ich, dass auch Konflikte wie der zwischen Mazedonien und Griechenland in der Diskussion kurz thematisiert werden konnten. Und anders als im Vorjahr war diesmal Platz für das Thema „Sicherheit und Stabilität im Nahen Osten“. Allerdings musste es auf zwei Panels aufgeteilt werden: In einer ersten Runde waren Saudi Arabien, Türkei und Ägypten vertreten, im zweiten Panel dann Israel, Russland und die USA. Hierbei kam es, als geklärt werden konnte, dass sich nicht der saudische, sondern der türkische Vertreter – wegen eines Vorfalls mit dem türkischen Botschafter in Israel – geweigert hatte, mit Israel auf dem gleichen Podium zu sitzen, zu einem bemerkenswerten Handschlag zwischen dem israelischen Außenminister Ayalon und Prinz Turki al-Faisal aus Saudi-Arabien. Gerade der türkische Außenminister Davutoglu hatte zuvor allerdings sehr überzeugend die Bedeutung von Visionen, geklärten Grenzen und ständigem Dialog, von multikultureller Koexistenz und „Sicherheit für alle“ unterstrichen. In der anschließenden Diskussion konnte sich auch Kenneth Roth von Human Rights Watch, der schon zu Teltchiks Zeiten als einziger Vertreter einer NGO mit Teilnehmerstatus zur Konferenz zugelassen wurde, mit einem kritischen Beitrag zur Israels Verweigerung einer unabhängigen Untersuchung seines Phosphoreinsatzes im Gaza-Krieg zu Wort melden.

Unsere Vision einer veränderten Sicherheitskonferenz als „Konferenz der Weltgemeinschaft, geprägt vom Geist der Geschwisterlichkeit, von der Initiativen für eine gerechte, ökologische und gewaltfreie Weltinnenpolitik ausgehen“, ist noch in sehr weiter Ferne. So antwortete Ischinger auf die Frage des Bayernkuriers, ob die Konferenz „zum globalen Sicherheitsforum“ wird: „Wir können nicht in zwei Tagen die ganze Welt abhandeln. Wir wollen den zentralen Fokus der Konferenz dort halten, wo auch die Wurzeln dieser Konferenz liegen: bei transatlantischen und europäischen Sicherheitsfragen.“

Fazit 2: Die Sicherheitskonferenz kann als ein Versuch der Bundesregierung verstanden werden, Politikern – insbesondere aus Deutschland, aus den EU- und Nato-Staaten – ein Forum zur Diskussion Deutschland betreffender sicherheitspolitischer Fragen anzubieten. Dabei wird, jedenfalls was die deutsche Politik betrifft, das Parteienspektrum mit CDU/CSU, FDP und SPD, der langjährigen Teilnahme grüner Politiker/innen und dieses Jahr zum ersten Mal mit Wolfgang Gehrcke auch einem Bundestagsabgeordneten der Linken recht umfassend abgebildet. Es finden sich Ansätze einer Debatte über die Bündnisgrenzen von Nato und EU hinaus, weil auch Vertreter von Russland, Iran und China zu Wort kommen. Ein Forum fairer globaler Zusammenarbeit ist die Konferenz allerdings nicht: Der Teilnehmerkreis ist nach wie vor weit überwiegend von NATO und EU dominiert, deren (vermeintliche) Sicherheitsinteressen folgerichtig die Tagesordnung bestimmen. Bei der kritischen Auseinandersetzung mit der Konferenz darf neben dem Militärbündnis Nato auch die Militarisierung der EU nicht vernachlässigt werden.

Frage 3: Handelt es sich um eine „Kriegstagung“? Oder positiv formuliert: Gibt es dort Ansätze gewaltfreier Sicherheitspolitik?

Der Sonntag stand dann tatsächlich ganz unter der Überschrift „Zukunft der Nato: Ihre Strategie und ihre Missionen“ und wurde mit Referaten des Nato-Generalsekretärs Rasmussen und des deutschen Verteidigungsministers zu Guttenberg eröffnet. Wenn der Verteidigungsminister dabei formulierte, schon jetzt sei „nicht mehr alles nur schlecht in Afghanistan“, konnte man die Neujahrspredigt von Margot Käßmann nachklingen hören: „Nichts ist gut in Afghanistan. All diese Strategien, sie haben uns lange darüber hinweggetäuscht, dass Soldaten nun einmal Waffen benutzen und eben auch Zivilisten getötet werden. ... Wir brauchen mehr Fantasie für den Frieden, für ganz andere Formen, Konflikte zu bewältigen. ... Vor gut zwanzig Jahren haben viele Menschen die Kerzen und Gebete auch hier in Dresden belächelt.“ Aber solche friedensbewegten Töne waren im Bayrischen Hof in München natürlich nicht zu hören. Stattdessen beklagte sich der Nato-Generalsekretär darüber, dass NGOs in Afghanistan den Kontakt mit dem Militär meiden würden, um ihre Unabhängigkeit zu betonen. Die Wortmeldung von Claudia Roth, dass NGOs doch tatsächlich unabhängig vom Militär handeln müssten, auch wegen ihrer Sicherheit – siehe Stellungnahme von VENRO – beschied er damit, dass er sich bald mit den NGOs treffen wolle. Die Vereinnahmung der NGOs in das militärische Denken war unüberhörbar.

Im ersten Teil des Sonntagvormittags befasst man sich dann mit den Überlegungen für ein neues strategisches Konzept der Nato. Im zweiten Teil stand wie im Vorjahr zum Thema Afghanistan eine Rede des Präsidenten Karzai auf der Tagesordnung. Karzai sprach u.a. von einem Nationalen Rat für Versöhnung und der Reintegration von Taliban. In der anschließenden Panel-Diskussion zeigte sich der ehemalige US-Präsidentenskandidat McCain skeptisch gegenüber solchen Tönen: „Der Feind will sich versöhnen, wenn er nicht gewinnen kann.“ Und der britische Verteidigungsminister Ainsworth meinte, man müsse die Bevölkerung für das Jahr 2010 auf Opfer in Afghanistan vorbereiten. Reintegration von Taliban sei erst nach einem Sieg möglich. Auch die grüne Bundestagsabgeordnete Kerstin Müller meldete sich zu Wort, um ihre Zweifel an einer Versöhnung mit Mullah Omar und Hekmatyar zu äußern. Vom Podium antwortete der US-Sonderbeauftragte für Afghanistan und Pakistan R. Holbrooke kryptisch: Bezüglich Mullah Omar müsse man sehen, wie es sich entwickelt. Insgesamt brachte der Sonntag im Vergleich zur bekannten Politik von Nato und EU bis auf die bereits weiter oben erwähnte russische Nato-Kritik keine für die Friedensbewegung interessanten Veränderungsansätze.

Am Samstag hatte man sich im „visionären Teil der Konferenz“, so der ZDF-Nachrichtenmoderator Claus Kleber, der diesen Teil moderierte, mit der Frage befasst, ob eine Null-Lösung bei Atomwaffen realistisch sei. Charakteristisch für die Grundstimmung war die Äußerung von Sergei Ivanov, stellvertretendem russischem Premierminister: Das werde nicht in seiner Lebenszeit zu erreichen sein, aber man müsse damit anfangen, sonst würden es seine Enkel nicht erleben. Eröffnet hatte diesen Teil Richard Burt, Vertreter der „Global Zero Initiative“, mit der Kernaussage: „Kernwaffen tragen nicht mehr zur Stabilität bei“. Aus dem Plenum äußerte Josef Joffe, Herausgeber der Zeit, grundsätzliche Zweifel: Bei einer schrittweisen Reduzierung würden die letzten Atomwaffen für ihre Besitzer umso wertvoller, die Null-Lösung funktioniere nicht. Dies zeigt beispielhaft, dass das Thema auch innerhalb der Sicherheitskonferenz kontrovers behandelt wird. Zumindest scheint es Ischinger, der selbst Unterzeichner der Global Zero Initiative ist, ein persönliches Anliegen zu sein. Daneben eignet das Thema sich auch gut, um zu einem positiveren Image der Konferenz beizutragen.

Manche vermuten ja, ich sei der einzige Beobachter bei der Sicherheitskonferenz. Tatsächlich ist es aber so, dass seit Jahren zu der Konferenz neben den ca. 300 Teilnehmern auch 100 bis 200 Beobachter zugelassen werden. Gewöhnlich sitzen sie nicht im Plenum, sondern auf der Galerie, können sich nicht an den Diskussionen beteiligen und auch an den Empfängen des Ministerpräsidenten und des Oberbürgermeisters nicht teilnehmen. Im Unterschied zu den Teilnehmern sind sie weder auf der Internetseite noch im Booklet der Konferenz namentlich erwähnt. Aber sie haben anders als die anwesenden Journalisten nicht nur Zugang zum Eingangsbereich und den Vorräumen sondern auch zum Konferenzraum selbst. Soweit ich bisher mitbekommen habe, gehören zu diesen Beobachtern z.B. Botschaftsangehörige, aber auch Vertreter diverser militärnaher Organisationen wie z.B. der Clausewitz-Gesellschaft und der WEU. Wenn Herr Ischinger im Gespräch mit unserer Projektgruppe „Sicherheitskonferenz verändern“ im Januar 2010 den Vorschlag, nun auch aus den Reihen des Zivilen Friedensdienstes (ZFD) einen Beobachter zur Konferenz zuzulassen, ablehnte und betonte, er würde ja auch z.B. von Amnesty International gerne jemand dazu nehmen, aber aus Platzgründen, feuerpolizeilich usw. sei das nicht möglich, dann zeigt vielleicht gerade diese Schwerpunktsetzung bei den Beobachtern, wie sehr die Sicherheitskonferenz immer noch vom Geist der alten Wehrkundetagung geprägt ist.

Wie bereits letztes Jahr von mir betont, wird dieses militärgeprägte Sicherheitsdenken der Konferenz erst recht bei der Finanzierung der Drei-Gänge-Menüs durch Rüstungsfirmen deutlich. Wolfgang Gehrcke, MdB der Linken und 2010 erstmals auf der Sicherheitskonferenz bilanziert: „Auf den Straßen Tauwetter, in vielen Reden Eiszeit, so präsentiert sich die Mehrheit der Teilnehmerinnen und Teilnehmer bei der Münchner Sicherheitskonferenz. Sicherheit wird noch immer oder schon wieder militärisch buchstabiert.“

Fazit 3: Die ehemalige Wehrkundetagung ist – v.a. was die Zusammensetzung (Teilnehmer und Beobachter) als auch die Finanzierung (insbes. Rüstungsfirmen, Verteidigungsetat) betrifft – nach wie vor stark militärisch geprägt. So ist es nicht verwunderlich, dass dort offensichtlich die Grundeinstellung vorherrscht, dass Sicherheit letztlich in wirtschaftlicher und militärischer Stärke gründet und dass ohne diese eigene Überlegenheit Dialog, Verständigung und Streben nach gemeinsamer Sicherheit wenig erfolgversprechend sind. Wenn Gegner die Sicherheitskonferenz als „Kriegstagung“ oder auch mal als „Kriegspropagandatagung“ bezeichnen, dann meinen sie damit vielleicht diesen Glauben an eigene militärische Stärke als Grundlage von Sicherheit. Ansätze gewaltfreier Sicherheitspolitik sind bisher auf der Konferenz nicht zu erkennen, am ehesten vielleicht noch in der Einbeziehung von Russland, Iran und China.

Kontakte und Impulse

Nun zu meinem zweiten Schwerpunkt als Beobachter dieses Jahr: dem Kontakt mit Konferenzteilnehmern und der Lobbyarbeit für Zivile Konfliktbearbeitung. Die Projektgruppe „Sicherheitskonferenz verändern“ hatte am 26.1.10 – also eineinhalb Wochen vor Konferenzbeginn – unter der Überschrift „Zivile Konfliktbearbeitung – auf der Münchner Sicherheitskonferenz?“ drei Vertreter/innen des Zivilen Friedensdienstes (ZFD) mit Konferenzleiter Ischinger ins Gespräch gebracht. Ein ausführlicher Bericht über Teilnehmer/innen und Inhalte des Gesprächs findet sich in unserer Projektzeitung vom Februar 2010. Unser Wunsch, dass zur Konferenz 2010 auch ein Beobachter des Zivilen Friedensdienstes zugelassen wird, fand bei Ischinger kein Gehör. Weitere Ideen, wie der Vorschlag von T. Evers (forum ZFD) auf der Konferenz einen Erfahrungsaustausch zwischen zivilen und militärischen Einsatzkräften aus dem gleichen Einsatzgebiet einzurichten, zielten sowieso erst auf die Konferenz

2011. Ischinger machte auch dazu keine konkreten Zusagen, deutete aber an, dass so etwas – wenn überhaupt – am ehesten im Rahmen des mit der Konferenz verbundenen Young-Leaders-Treffens denkbar wäre. Teilnehmer dieser von Ischinger ins Leben gerufenen Veranstaltung sind jedes Jahr 25 Nachwuchspolitiker/innen. Auch für die bereits im Vorfeld vom forum ZFD ins Gespräch gebrachte (umfangreiche) Ausstellung über den Zivilen Friedensdienst fand sich (bisher?) kein Platz im Rahmen der Konferenz. So blieb als einzige konkrete neue Zusage für die Konferenz 2010, die Möglichkeit im Kongressgebäude Infoblätter über den Zivilen Friedensdienst auszulegen.

Das Konsortium Ziviler Friedensdienst lies also extra noch kurzfristig eine englische Fassung seines Flyers drucken: „Daring to strive for wider peace“. Der Flyer gibt einen Überblick über Organisation, Ziele und Arbeitsweise der Friedensfachkräfte. Ich konnte diese Flyer dann zusammen mit einigen deutschsprachigen Exemplaren auf verschiedenen Tischen in drei Konferenzvorräumen auslegen. Am Ende der Konferenz nehme ich einen großen Packen wieder mit. Das Interesse war wohl nicht so groß. Aber auch anderes bleibt zurück: Eine Broschüre „NATO's Military Committee“, Exemplare der Zeitschrift „Europäische Sicherheit“, auf dem Titelbild gepanzerte Fahrzeuge, Soldaten, der Verteidigungsminister oder eine Broschüre des Auswärtigen Amts „Jahresabrüstungsbericht“. Trotzdem: Der ZFD-Flyer stellte mit seinem markanten Bild – farbige Kinder klettern auf das Kanonenrohr eines verrostenden Panzers, im Hintergrund Zelte eines Flüchtlingslagers – einen kleinen, aber deutlich sichtbaren Farbtupfer auf den Infotischen dar.

In den Pausen hatte ich die Möglichkeit mit anderen Beobachtern und auch mit einigen Teilnehmer/innen ins Gespräch zu kommen, z.B. mit dem Bundestagsabgeordneten Stinner von der FDP, die mit dem Außenminister und dem Entwicklungshilfeminister die für den ZFD entscheidenden Minister stellt. Die Haltung der FDP zum Thema ZFD war ihm allerdings nicht bekannt. Er verwies aber darauf, dass im Auswärtigen Ausschuss neuerdings einer der vier Unterausschüsse den Namen „Krisenprävention und vernetzte Sicherheit“ trägt. Angesprochen wurde ich auch von einem Vertreter der Hessischen Stiftung Friedens- und Konfliktforschung (HSFK), der zusammen mit einem Doktoranden eine vergleichende Untersuchung von Sicherheitskonferenz und Internationaler Münchner Friedenskonferenz durchführt. Bei der Friedenskonferenz handelt es sich ja bekanntlich um die von wesentlichen Teilen der Münchner Friedensbewegung organisierte „inhaltliche Alternativveranstaltung zur Münchner Sicherheitskonferenz“. Auf das Ergebnis dieser Untersuchung bin ich gespannt. Weitere Kontakte ergaben sich insbesondere mit den Vertreter/innen der Grünen und dem Vertreter der Linken.

Während von Seiten der Presse diesmal praktisch keine Anfrage bei mir einging, eröffnete mir meine Beobachterrolle die Möglichkeit, am Sonntagnachmittag direkt im Anschluss an die Konferenz bei einer Veranstaltung der Petra-Kelly-Stiftung auf dem Podium mitzuwirken. Ich konnte dort vor knapp 100 Personen neben zwei amerikanischen Vertretern, Jackson Janes und Consul Tribble, und dem grünen Europaabgeordneten R. Bütikofer darstellen, wie ich aus einem friedensbewegten Blickwinkel die Debatten der Konferenz 2010 wahrgenommen und erlebt habe.

Was die Presse betrifft, so waren von Abendzeitung, Münchner Merkur und taz Journalisten bei der Pressekonferenz, die im Anschluss an die Veranstaltung der Projektgruppe mit Ischinger und den ZFD-Fachleuten stattfand und berichteten darüber dann auch recht informativ und mit Foto. Die Süddeutsche Zeitung (SZ) brachte am Tag nach der Konferenz einen Kasten über die Friedenskonferenz, in dem sie aus der Projektzeitung meine Einschätzung der Sicherheitskonferenz zitiert, ohne überhaupt mit mir gesprochen zu haben und v.a. ohne deutlich zu machen, dass sich diese Äußerun-

gen auf 2009 bezogen. Während ich im Kasten selbst mit der Formulierung „es wird immerhin ein neuer Stil der Konferenzleitung im Umgang mit Kritikern spürbar“ noch korrekt zitiert werde, wird das in der Überschrift bereits allgemein zu „Neuer Stil“ verkürzt, so dass dann im Kommentar auf der gleichen Seite behauptet werden kann, „dass Thomas Mohr von Pax Christi von einem neuen Stil auf der Konferenz spricht“. Von einem neuen Stil auf der Konferenz hatte ich allerdings sicher nicht gesprochen. Und wenn die SZ auch meinen Grundgedanken aus 2009, dass „die Konferenz von einem Grundvertrauen in Militär und Rüstung geprägt“ ist, erfreulich korrekt wiedergibt, wird doch der Zivile Friedensdienst, der der Projektgruppe und mir das konkrete Anliegen für 2010 war, überhaupt nicht erwähnt. Aber jedenfalls wird noch zitiert, dass wir als Pazifisten zu einem Grundvertrauen in Gewaltfreiheit und Verständigung ermutigen wollen. – Und das wird bestimmt noch länger notwendig sein!

Ausblick

Die Beobachterrolle bei der Sicherheitskonferenz bietet sowohl innerhalb der Konferenz als auch in der Öffentlichkeit die Chance, friedenspolitische Impulse zu geben für eine Veränderung der Konferenz in Richtung Dialog, Verständigung und gemeinsamer Sicherheit auf der Grundlage von Gewaltfreiheit und globaler Fairness. Dabei handelt es sich um einen sehr, sehr langen Weg mit vielen kleinen Schritten. Denn er muss die Veränderung des gesellschaftlichen Bewusstseins zum Thema Sicherheit einschließen: Statt Sicherheit gegeneinander, Sicherheit miteinander schaffen! Und dieser Sicherheitsbegriff entspricht leider nicht dem Geist der alten Wehrkundetagung. Die Gefahr einer möglichen Vereinnahmung des Beobachters aus der Friedensbewegung zur Imageverbesserung der Sicherheitskonferenz ist bei öffentlichen Äußerungen zu beachten. Aber als Pazifisten dürfen wir auch hoffen auf die Chancen des Dialogs, der sich gerade als Dialog mit politischen Gegnern bewähren muss. Deshalb werden wir als Projektgruppe weiterhin sowohl den Dialog mit Konferenzleiter Ischinger pflegen als auch die Möglichkeiten des Konferenzbeobachters nutzen.

Was tun, wenn sich nur die Worte, nicht aber die Taten ändern? Weiter Taten einfordern! Gut, wenn das auch im Rahmen der Münchner Sicherheitskonferenz selbst möglich ist – bis jetzt in der Rolle des Beobachters, später hoffentlich auch durch Friedensforscher und Fachleute für zivile Konfliktbearbeitung als Teilnehmer/innen und Redner/innen der Konferenz.

Thomas Mohr 20.06.2010

Literatur:

Bund für Soziale Verteidigung, Newsletter Februar/ März 2010: Münchner Sicherheitskonferenz verändern, www.soziale-verteidigung.de/index.php/Material/Newsletter02032010.html

FIAN, Misereor, Brot für die Welt, BICC u.a.: NGOs zu Münchner Sicherheitskonferenz: Ressourcensicherheit ist keine Frage militärischer Lösungen, Presserklärung, 4. Februar 2010, http://www.bicc.de/uploads/pdf/press/2010/PE_SiKo_fin_logos.pdf

forum ZFD: Trotz Protest gegen die Sicherheitskonferenz: Zum Dialog bereit, Presseerklärung 04.02.2010, <http://forumzfd.de/node/305>

Gehrcke, Wolfgang: Eiszeit bei der Münchner Sicherheitskonferenz, Pressemitteilung 6.2.2010, www.linksfraktion.de/pressemitteilung.php?artikel=1237225596

Ischinger, Wolfgang: Sicherheit im 21. Jahrhundert: Warum wir die Münchner Sicherheitskonferenz brauchen. www.securityconference.de, 30.09.2009

Ischinger, Wolfgang: In der Außenpolitik muss man immer Optimist sein. Interview mit dem Bayernkurier, www.securityconference.de, 04.02.2010

Käßmann, Margot: Predigt im Neujahrsgottesdienst in der Frauenkirche Dresden. 1. Januar 2010, http://www.ekd.de/predigten/kaessmann/100101_kaessmann_neujahrspredigt.html

Mohr, Thomas: Persönliche Nachgedanken zur Sicherheitskonferenz. Februar 2009, www.msk-veraendern.de

Mohr, Thomas: Als Beobachter bei der Münchner Sicherheitskonferenz. pax zeit 2/2009, S.10 – 11, www.paxchristi.de

Munich Security Conference: 46. Münchner Sicherheitskonferenz (Booklet für Teilnehmer)

Projektgruppe „Münchner Sicherheitskonferenz verändern“ e.V.: Projektzeitung Nr. 5, Februar 2010, www.msk-veraendern.de

Schreer, Claus: NATO-Propaganda und Säbelrasseln auf der Münchner Sicherheitskonferenz. Eine Einschätzung des Münchner Bündnisses gegen Krieg und Rassismus, www.gegen-krieg-und-rassismus.de

Ude, Christian: Empfang zur Sicherheitskonferenz am 5. Februar 2010 im Saal des Alten Rathauses, www.muenchen.de/Rathaus/dir/presseservice/2010/pressemitteilungen/394504/Sicherheitskonferenz.html

VENRO, Verband Entwicklungspolitik Deutscher Nichtregierungsorganisationen e.V.: Afghanistan – Hilfsorganisationen kritisieren Militäreinsatz, Pressemeldung 24.11.2009, www.venro.de/593.html

Wagner, Jürgen: Alle Jahre wieder: Säbelrasseln auf der Münchner Sicherheitskonferenz. Informationsstelle Militarisation Tübingen, Ausdruck, Februar 2010, www.imi-online.de

Weisser, Jürgen: Keine Ausreden mehr. Ein Bericht über die 46. Münchner Sicherheitskonferenz. Zeitschrift für Außen- und Sicherheitspolitik (2010) 3:247-252, www.securityconference.de, 5.5.2010